

Liberalismus – Neoliberalismus – Ordoliberalismus

Prof. Dr. Elżbieta Mączyńska/Prof. Dr. Piotr Pysz
Präsidentin der Polnischen Ökonomischen Gesellschaft, Haupthandelshochschule Warschau/
Hochschule für Finanzen und Management in Białystok,
Fachhochschule für Wirtschaft und Technik Vechta-Diepholz-Oldenburg

Der vorliegende Text basiert auf einem Vortrag, den Piotr Pysz am 28. November 2013 vor dem IX. Kongress Polnischer Ökonomen in Warschau gehalten hat. Elżbieta Mączyńska hat die Veranstaltung moderiert.

Die Wirtschafts- und Finanzkrise, die in den Jahren 2007/08 in den USA ihren Anfang nahm und rasch auf andere Regionen der Welt überschwang, löste Kritik am Prinzip der Marktwirtschaft und am Wirtschaftsliberalismus aus. Unser Anliegen ist, vor der Gefahr einer grundsätzlichen Ablehnung des wirtschaftlich und gesellschaftlich liberalen Denkens zu warnen – vor allem, weil der Liberalismus das ideologische und theoretische Fundament der marktwirtschaftlichen Ordnung bildet. Ohne dieses Fundament würde die Marktwirtschaft ihre gesellschaftliche Orientierung verlieren. Zitiert nach *Paul Samuelson* heißt es: „Der Markt hat kein Herz, der Markt hat kein Gehirn. Er tut, was er tut.“

Um der Gefahr einer generellen Ablehnung des Liberalismus vorzubeugen, ist es notwendig, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Strömungen des liberalen Denkens aufzuzeigen. Das ist umso bedeutender, als sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch in der Fachliteratur seit einigen Jahrzehnten ein Begriffswirrwarr festzustellen ist: Klassischer Liberalismus, Neoliberalismus und Ordoliberalismus werden nicht selten als Synonyme verwendet und unter dem gemeinsamen Terminus „Liberalismus“ subsumiert. Dabei wird kaum in Betracht gezogen, dass es zwischen diesen Denkansätzen wesentliche Unterschiede gibt. Besonders deutlich kommen sie beim Vergleich zwischen dem Neoliberalismus und dem Ordoliberalismus – die beide ihre Wurzeln im klassischen Liberalismus nach *Adam Smith*, *John Stuart Mill* oder *Jean Baptiste Say* haben – zum Ausdruck: Der erste zeichnet sich durch Marktfundamentalismus und eine Marginalisierung der Rolle des Staates aus; demgegenüber hebt der Ordoliberalismus die Aktivitäten der staatlichen Machtorgane bei der Setzung des ordnungspolitischen Rahmens hervor.

Der US-amerikanische Intellektuelle *Walter Lippmann* vertrat in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die These, dass die Hauptursache aller Misserfolge des Liberalismus in der Vergangenheit darin lag, dass man sich einseitig auf die Freiheit auf dem Markt konzentrierte. Seiner Meinung nach wurde dabei vernachlässigt, eine marktwirtschaftliche Rahmenordnung zu gestalten, die nicht nur der Bereicherung von einzelnen Individuen, sondern den Interessen der ganzen Gesellschaft oder zumindest der Mehrheit ihrer Mitglieder dient. Auch im 21. Jahrhundert spiegelt seine These das Dilemma des liberalen ökonomischen Denkens wider. Während im Rahmen der neoliberalen Strömung die *Lippmann'sche* These keine Beachtung findet und sich der Fehler des Kampfs um Freiheit ohne Ordnung wiederholt, ist der Ordoliberalismus programmatisch auf Freiheit in einem geordneten Rahmen ausgerichtet.

Die Entwicklung der neoliberalen und ordoliberalen Ideen

Mit den sich im Zeitverlauf gewandelten gesellschaftlichen und technologischen Rahmenbedingungen des Wirtschaftens änderten sich auch die jeweils vorherrschenden ökonomischen Meinungen, Denkschulen und Doktrinen. Das 19. Jahrhundert stand unter dem Einfluss der klassischen liberalen ökonomischen Theorie, deren „geistiger Vater“ *Adam Smith* ist. Diese Doktrin des *Laissez-faire* beeinflusste das Wirtschaftsleben vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914. Allerdings zeigten sich schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts immer deutlicher die Fehlfunktionen der von der Klassik geprägten Wirtschaftsordnung: sich verstärkende Tendenzen zur Bildung von Monopolen und Oligopolen sowie immer stärkere konjunkturelle Schwankungen und damit eine

sich immer weiter verbreitende Massenarbeitslosigkeit und Armut.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begann die Erosion des klassischen ökonomischen Denkens. Antikapitalistische, etatistische und sozialistische Tendenzen wurden stärker. Die große Depression von 1929 bis 1933 versetzte dem klassischen Liberalismus dann schließlich den Todesstoß. In der Wissenschaft begann der Siegeszug des Keynesianismus. Diese zum klassischen Liberalismus häufig im Gegensatz stehende Theorie veranlasste die wenigen verbleibenden liberalen Denker dazu, sich um die Rettung des klassischen Liberalismus zu bemühen. Fundamentale Bedeutung hatte hier das international besetzte, von *Walter Lippmann* organisierte Kolloquium im August 1938 in Paris. *Alexander Rüstow* setzte für die Bezeichnung der sich damals formierenden liberalen Bewegung den Begriff des Neoliberalismus durch. Dieser Name sollte den Unterschied zum klassischen Liberalismus verdeutlichen und eine neue Ära in der Entwicklung des liberalen ökonomischen Denkens einläuten.¹

Rüstow propagierte die Erneuerung der liberalen Wirtschaftspolitik in Deutschland bereits während des Kongresses des „Vereins für Socialpolitik“ im Jahr 1932. Der Zweite Weltkrieg verhinderte jedoch weitere Auseinandersetzungen mit der sich schnell verbreitenden Lehre von *John Maynard Keynes* und den sozialistischen Denkansätzen. Zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde dann – inspiriert durch *Friedrich August von Hayek* – die „Mont Pelerin Society“ ins Leben gerufen. Die Gründergruppe bestand vorwiegend aus den Teilnehmern des Lippmann-Kolloquiums. Neben *von Hayek* beteiligten sich *Wilhelm Röpke*, *Alexander Rüstow*, *Frank Knight*, *Milton Friedman* und *Walter Eucken*.

Schon damals zeichneten sich grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten ab: *Eucken* wurde zur dominierenden Person des sich in Deutschland seit den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelnden Ordoliberalismus; *Knight*, *Friedman* und der schwer einzuordnende *von Hayek* waren Vertreter der Chicago School of Economics. Diese von der Universität Chicago geprägte und von der ökonomischen Doktrin des Neoliberalismus bestimmte Denkschule beeinflusste seit den 1970er

¹ Der Begriff des Neoliberalismus tauchte bereits im 1925 in Karlsruhe erschienenen Buch des Schweizer Nationalökonomens Hans Honneger mit dem Titel „Volkswirtschaftliche Gedankenströmungen“ auf.

Jahren die Denkweise vieler Nationalökonominnen und Politiker.

Die internationale Dimension des Neoliberalismus

Die neoliberale Doktrin übte ab den 1970er Jahren starken Einfluss auf die ökonomischen und gesellschaftlichen Denkströmungen in vielen Ländern aus, unter anderem in Lateinamerika und den postsozialistischen Ländern Mittel- und Osteuropas. Einen bedeutenden Beitrag zur Verbreitung des Neoliberalismus leisteten die chilenischen „Chicago Boys“, eine Gruppe junger Nationalökonominnen, die zwischen 1956 und 1970 an der Universität Chicago studierten. Sie begeisterten sich für die radikalen, neoliberalen Ideen *Friedmans* und *von Hayeks*. Nach dem Putsch des Generals *Augusto Pinochet* gegen den demokratisch gewählten Präsidenten *Salvatore Allende* im September 1973 übergab der chilenische Diktator den „Chicago Boys“ die Macht über alle wirtschaftlichen Ressorts und zentrale Wirtschaftsinstitutionen.

Chile wurde so zum Experimentierfeld für die neoliberale Konzeption. Im Jahr 1975 reiste *Friedman* nach Chile und empfahl zur Bekämpfung der galoppierenden Inflation und des wirtschaftlichen Niedergangs eine „Schocktherapie“. Die ersten Erfahrungen und vor allem Ergebnisse der in Chile eingeleiteten marktwirtschaftlichen „Schocktherapie“ erschienen den US-Gläubigern des damals sehr hoch verschuldeten südamerikanischen Landes als Erfolg versprechend. Auf diese Weise entwickelten sich allmählich die Voraussetzungen für den von *John Williamson* formulierten Washingtoner Consensus, der in den 1980er und 1990er Jahren die Wirtschaftspolitik in Lateinamerika und Ost-Mitteuropa stark beeinflusste.

Während der Stagflationsphase der 1970er Jahre ging die Verbreitung des Neoliberalismus mit einer Verdrängung des Keynesianismus einher. Die Ideen der spontanen Wirtschaftsordnung *von Hayeks* und der *Friedmann'sche* Monetarismus beherrschten nun das Denken der meisten Nationalökonominnen und Wirtschaftspolitikern. Die sich an neoliberale Prinzipien orientierte Wirtschaftspolitik der Regierungen unter *Ronald Reagan* in den Vereinigten Staaten von Amerika und unter *Margaret Thatcher* in Großbritannien war die Konsequenz des Umbruchs im ökonomischen Denken. Bezüglich der von ihr betriebenen neoliberalen Wirtschaftspolitik prägte die britische Premiermi-

nisterin die weltbekannte Formel TINA – There Is No Alternative –, wonach es keine Alternative gibt zum freien Markt, zu freiem internationalen Handel und zur Globalisierung der kapitalistischen Weltwirtschaft.

Die neoliberale Doktrin bildete auch das konzeptionelle Fundament für die Systemtransformation in den postsozialistischen Ländern Mittel- und Osteuropas. Der in Polen eingeleitete Prozess des Zusammenbruchs des Sozialismus weitete sich Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre auf alle anderen Länder des sozialistischen Lagers mit der Sowjetunion an der Spitze aus. In der westlichen Welt herrschten Euphorie und marktwirtschaftlicher Triumph. Im Gegensatz zur Vorhersage von *Karl Marx* war nicht der Kapitalismus, sondern der Sozialismus auf dem „Müllhaufen der Geschichte“ gelandet. Die Euphorie der westlichen Welt fand ihren spektakulären Höhepunkt in der These *Francis Fukuyamas* vom „Ende der Geschichte“.² Die persönliche Freiheit und das private Eigentum an Produktionsmitteln als institutionelle Grundlagen der Marktwirtschaft sowie die Demokratie sollten die Zukunft der Menschheit nachhaltig bestimmen.

Ein Auswuchs des neoliberalen Marktfundamentalismus ist die Hypothese von Effizienz und Selbstregulierung der Finanzmärkte, für deren Erforschung *Eugene Fama* im Jahr 2013 den Nobelpreis für Ökonomie erhielt. Gemäß dieser Hypothese verhalten sich die Anbieter und Nachfrager von Wertpapieren vollständig rational, weil sie bei ihrer Entscheidungsfindung alle ihnen zugänglichen Informationen in Betracht ziehen. Unter den auf transparenten Märkten vorherrschenden Konkurrenzbedingungen spiegeln die Preise der Wertpapiere exakt ihren realen Wert wider. Die Preise und ihre Relationen verändern sich erst, wenn die Wirtschaftssubjekte neue Informationen erhalten. Dies bewirkt fast automatisch den Übergang vom bisherigen zum neuen Gleichgewichtszustand des Finanzmarktes. Der sich selbst regulierende Marktprozess sichert somit eine effiziente Allokation des Kapitals.

Diese Hypothese hatte apologetischen Charakter und begründete die Ende der 1980er Jahre eingeleitete Expansion der Investmentbanken und anderer großer Finanzinstitutionen auf den nur unzureichend regulierten internationalen Finanzmärkten. Die von den Vereinigten Staaten von

Amerika ausgehende Finanzmarktkrise im Jahr 2007 falsifizierte diese Hypothese und signalisierte den Anfang vom Ende der Vorherrschaft der neoliberalen Doktrin in der ökonomischen Wissenschaft und Wirtschaftspolitik der führenden kapitalistischen Länder.

Ordoliberalismus: Seine Wurzeln und seine Geschichte

Die ersten Deklarationen der Vertreter des neuen deutschen Liberalismus wurden während der Depression zwischen 1929 und 1933 verfasst. Es handelt sich um die Rede *Rüstows* beim Kongress des Vereins für Socialpolitik im Jahr 1932 in Dresden und den im gleichen Jahr veröffentlichten programmatischen Aufsatz von *Eucken* mit dem Titel „Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus“. Beide Denker weisen darauf hin, dass der Staat über den einzelnen wirtschaftlichen Interessen stehen muss und aus der Position der Stärke heraus Ordnungspolitik betreiben, das heißt die allgemein verbindlichen institutionellen Rahmenbedingungen des Wirtschaftsgeschehens festlegen soll.

Im Jahr 1946 ging aus einem Gespräch zwischen *Eucken* und dem Verleger *Heinz Küpper* die Idee hervor, eine wissenschaftliche Zeitschrift zu gründen, in der die Problematik einer marktwirtschaftlichen Ordnung diskutiert werden sollte. Diese Zeitschrift erscheint bis zum heutigen Tag als Jahrbuch unter dem Namen „ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft“. Der Begriff „Ordo“ erschien so attraktiv, dass die deutschen Liberalen sich vom ursprünglichen Begriff des Neoliberalismus allmählich abwandten und sich selbst als Ordoliberale bezeichneten.

Die ordoliberale Konzeption der Wirtschaftspolitik wurde ungefähr dreißig Jahre früher als die neoliberalen Ideen der Chicago School umgesetzt, aber auf einem viel kleineren Territorium als Chile beziehungsweise Lateinamerika: in Westdeutschland. Dafür war ihr Erfolg deutlich sichtbar. Unter dem damaligen Bundesminister für Wirtschaft, *Ludwig Erhard*, wurde nach der Wirtschafts- und Währungsreform 1948 die sich auf die ordoliberalen Ideen stützende Soziale Marktwirtschaft Stück für Stück realisiert. Im Zeitraum 1948 bis 1966 ermöglichte sie eine Entwicklung, die wegen ihrer immensen Prosperität als „Wirtschaftswunder“ bezeichnet wird.

² Francis Fukuyama, *The End of History and the Last Man*, Harmondsworth 1992.

Nach dem Rücktritt *Erhards* vom Amt des Bundeskanzlers im Dezember 1966 übernahm der Nationalökonom und SPD-Politiker *Karl Schiller* in der Regierung der Großen Koalition das Amt des Bundesministers für Wirtschaft. Im Jahr 1971 wurde *Schiller* in der Regierung der sozialliberalen Koalition unter *Willy Brandt* zum Superminister für Wirtschaft und Finanzen ernannt. Die von ihm definierte zentrale wirtschaftspolitische Ausrichtung der Politik war „die Synthese der keynesianischen Botschaft mit dem Freiburger Imperativ“. Die makroökonomische Lehre von *Keynes* sollte also mit der mikroökonomisch ausgerichteten Konzeption der *Eucken'schen* Wettbewerbsordnung in Einklang gebracht werden.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem deutschen Ordoliberalismus und dem amerikanischen Neoliberalismus ist in der intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Keynesianismus zu sehen. Während die neoliberalen Ideen der Chicago School schon in der Dekade der 1970er Jahre angingen, die Lehren von *Keynes* zu verdrängen, gab es in Deutschland eine andere, teilweise sogar gegensätzliche Entwicklung. Fast ein Jahrzehnt früher begann dort die allmählich voranschreitende Verdrängung des ordoliberalen Denkansatzes durch den Keynesianismus. Der Neoliberalismus kam dagegen erst Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre aus den angelsächsischen Ländern nach Deutschland und schränkte den Einfluss der Lehre des britischen Nationalökonomens immer weiter ein. Auch in Deutschland wurde infolge dieses Schwenks im vorherrschenden ökonomischen Denken die „heilige Triade“ des Neoliberalismus – Privatisierung, Deregulierung und Stabilisierung – zur offiziell verkündeten übergeordneten wirtschaftspolitischen Zielsetzung.

Die deutsche Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit reagierte immer wieder mit Verspätung auf neue Ideen und Denkansätze aus den angelsächsischen Ländern. Dies offenbarte sich beispielsweise darin, dass sich die Politik trotz der Umwandlungen in ihren konzeptionellen Fundamenten vom Ordoliberalismus zum Keynesianismus und schließlich zum Neoliberalismus unverändert des Schilds der „Sozialen Marktwirtschaft“ bediente. Neben der Popularität dieser Bezeichnung bei der deutschen Bevölkerung wirkte sich positiv aus, dass es dem Ordoliberalismus gelungen ist, in einigen Institutionen des ökonomischen Denkens zu überleben und Einfluss auf die Medien und die öffentliche Meinung zu behalten. In den Dekaden der achtziger und neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts gab es für den Ordoliberalismus in Koexistenz mit

dem dennoch die Wirtschaftspolitik dominierenden Neoliberalismus sogar eine Art Renaissance.³

Nicht ganz auszuschließen ist, dass der die deutsche Wirtschaftspolitik prägende theoretisch-konzeptionelle Konservatismus ein Faktor war, der den destruktiven Einfluss der Weltwirtschaftskrise auf die deutsche Wirtschaft zumindest etwas abfederte. Der das ökonomische Denken immer noch prägende Ordoliberalismus unterschied die deutschen Nationalökonomens und Wirtschaftspolitiker von ihren angelsächsischen Pendanten. Er erzeugte Sensibilität für die komplexe Problematik der Wirtschaftsordnung und ihrer Gestaltung.

Die unter den vielen angelsächsischen Nationalökonomens verbreitete Faszination für die unmittelbare Beeinflussung der Volkswirtschaft von der Nachfrageseite (Keynesianismus) oder der Angebotsseite (Monetarismus und neoliberale Angebotsökonomie) her zog die Aufmerksamkeit von der Gestaltung eines ordnungspolitischen Rahmens für das Wirtschaftsgeschehen ab. Die vom Staat gesetzten oder sich spontan entwickelnden Spielregeln für die Wirtschaftssubjekte standen nicht im Zentrum ihrer Forschungsprogramme. In einem noch höheren Maß betrifft dieses Desinteresse den Einfluss der Wirtschaftspolitik auf die Fähigkeit der Wirtschaftssubjekte, aus der vorhandenen Freiheit der Wahl von wirtschaftlichen Alternativen verantwortungsvoll Gebrauch zu machen. Die so verstandene erzieherische Funktion der Wirtschaftspolitik rückte sowohl im Keynesianismus als auch im Neoliberalismus der Chicago School in den Hintergrund.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Konzepten

Die vergleichende Analyse des Neoliberalismus und des Ordoliberalismus zeigt einen fundamentalen Unterschied. Der Neoliberalismus und sein theoretisches Fundament, also die neoklassische Theorie, befassen sich sowohl in der Forschung als auch in der wirtschaftspolitischen Umsetzung ihrer Ergebnisse vorwiegend mit dem Wirtschaftsgeschehen. Im Gegensatz dazu stehen im Zentrum des Interesses der ordoliberalen Denker vor allem die Wirtschaftsordnung und ihr Einfluss auf das Wirtschaftsgeschehen. Aus der ordoliberalen Forschungsperspektive soll die ökonomische Theorie

³ Vgl. Lars P. Feld/Ekkehard A. Köhler, Die Zukunft der Ordnungsökonomik, Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik, Nr. 2/2011, Seiten 3 f.

die Funktionsweise der Wirtschaftsgesellschaft nicht fragmentarisch und abschnittsweise, sondern möglichst komplex untersuchen. Das bedeutet, dass der Einfluss der Wirtschaftsordnung auf das Wirtschaftsgeschehen in den drei Dimensionen – makroökonomisch, mikroökonomisch und das menschliche Individuum betreffend – betrachtet werden soll. Das impliziert die Notwendigkeit, den Einfluss des Wirtschaftsgeschehens auf die Ordnungspolitik und die spontane Entwicklung der Ordnung in die wissenschaftliche Analyse einzubeziehen.

In der neoliberalen Konzeption mit Angebotsökonomie und Monetarismus sind die Bemühungen der Forscher grundsätzlich auf die makroökonomische Dimension fokussiert. Sie konzentrieren sich auf Lenkungsinstrumente zur Förderung der Angebotsseite und auf restriktive Regeln zur Regulierung der umlaufenden Geldmenge, um Inflation zu verhindern. In Zusammenhang mit der Angebotsseite griffen die neoliberalen Nationalökonominnen auch mikroökonomische Fragestellungen auf. Interesse weckten Forschungsergebnisse im Bereich der Finanzinstrumente, bekannt als sogenannte Finanzinnovationen, die auf den internationalen Finanzmärkten von Investmentbanken und anderen Finanzinstitutionen häufig spekulativ eingesetzt wurden. In der neoliberalen Konzeption wird das Individuum nicht als emotionsgeleiteter Mensch aufgefasst, der sich durch „animal spirits“, also durch irrationale Verhaltensweisen auszeichnet, sondern als modellhafter Idealtypus eines Homo oeconomicus.

Die wirtschaftspolitische Konzeption von *Keynes* ist ähnlich wie der Neoliberalismus auf die makroökonomische Dimension ausgerichtet. Der Unterschied liegt in der Betonung der anderen Marktseite: Der britische Nationalökonom legte den Fokus auf die Nachfrage. Die Analyse der Konsumneigung sowie der Bereitschaft zur Ersparnisbildung und zu Investitionen führte *Keynes* dazu, sich mit psychologischen und moralischen Aspekten der Verhaltensweisen in der Wirtschaft und ihrem Einfluss auf die konjunkturellen Schwankungen zu beschäftigen. Seine Schüler und deren Nachfolger strichen allerdings allmählich die Überlegungen zur Psychologie und zu irrationalen Verhaltensweisen des Menschen aus der reinen Lehre *Keynes*'.

Im Unterschied zum Neoliberalismus und zum Keynesianismus werden in der ordoliberalen Konzeption die Angebots- und die Nachfrageseite der Volkswirtschaft gleichzeitig betrachtet. Dies folgt

logischerweise aus der fundamentalen ordoliberalen Prämisse von der Beeinflussung des Wirtschaftsgeschehens durch die Wirtschaftsordnung. Eine gewisse Nähe des Ordoliberalismus zur angelsächsischen neoliberalen Konzeption hat ihre Ursache in der Annahme, dass das *Say'sche* Theorem, nach dem sich das Angebot seine Nachfrage selbst schafft, in der Realität Gültigkeit besitzt. Die ordoliberalen Denker sind unter der Annahme der Existenz einer entsprechend ihrer Vorstellung konstruierten Wirtschaftsordnung eher bereit, den *Say'schen* Grundgedanken anzuerkennen als die entgegengesetzte Auffassung von *Keynes*, nach der die Nachfrage das Angebot entscheidend beeinflusst.

Auch zwischen dem Ordoliberalismus und dem Keynesianismus ist eine Ähnlichkeit festzustellen. Im Rahmen der Logik ihres komplexen und realitätsbezogenen Ansatzes betonen die ordoliberalen Theoretiker die Bedeutung des menschlichen Individuums mit seinen Emotionen und seiner Moral. In diesem Kontext bedienen sie sich des in der ökonomischen Theorie und Wirtschaftspolitik häufig übersehenen anthropologisch-soziologischen Fundaments der marktwirtschaftlichen Ordnung.⁴

Untersuchungsgegenstand

Die neoklassische ökonomische Theorie konzentrierte sich darauf, ihre modellhaften Forschungsbemühungen – in Anlehnung an die von *Leon Walras* entwickelte allgemeine Gleichgewichtstheorie – auf die marktmäßigen Tauschbeziehungen auszurichten. Von anderen Einflussfaktoren auf den Wirtschaftsprozess als durch Angebot und Nachfrage gebildete Preise wurde abstrahiert. Die Ergebnisse dieser hoch abstrakten ökonomischen Modellanalysen wurden von den neoliberalen Nationalökonominnen einfach auf die realen Märkte übertragen. Infolgedessen verbreitete sich der Glaube an die Möglichkeit eines perfekten Funktionierens der Marktwirtschaft. Die Ursachen für die im Wirtschaftsprozess auftretenden Störungen suchten sie außerhalb des Marktmechanismus. In der Regel lautete ihre Erklärung, staatliche Interventionen behinderten den reibungslosen Ablauf des Wirtschaftsprozesses und begrenzten die Freiheit der wirtschaftenden Menschen.

4 Vgl. Wilhelm Röpke, Richtpunkte des liberalen Gesamtprogramms, hrsg. von Wolfgang Stützel/Christian Watrin/Hans Willgerodt/Karl Hohmann, Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft. Zeugnisse aus zweihundert Jahren ordnungspolitischer Diskussion, Stuttgart/New York 1981, Seite 231.

Den Neoliberalismus verbindet mit dem klassischen Liberalismus *Adam Smiths* die Annahme, dass der Marktprozess die Wirtschaftsordnung spontan so gestalten wird, dass die Rolle des Staates in der Wirtschaft auf die Funktion des „Nachtwächters“ reduziert werden kann. Die zwei Denkströmungen unterscheiden sich dagegen deutlich in ihrer Einstellung zu Fragen der Ethik und Moral. Das für den Neoliberalismus charakteristische Desinteresse für diese Fragestellungen liegt an der illusorischen Annahme, dass der Markt die Fragen von Ethik und Moral neben der optimalen Allokation der Ressourcen von selbst löst. Aus diesem Grund wird der Neoliberalismus nicht selten als Karikatur des klassischen Liberalismus sowie der klassischen und neoklassischen Ökonomie angesehen. So äußerte sich der Nationalökonom *Dani Rodrik* folgendermaßen: „Neoliberalism is to neoclassical economics as astrology is to astronomy. In both cases, it takes a lot of blind faith to go from one to the other. Critics of neoliberalism should not oppose mainstream economics – only its misuse.“⁵

Die Gründe für die Vernachlässigung der ethisch-moralischen Überlegungen in der neoklassischen Theorie und im Neoliberalismus liegen unter anderem in der lange Zeit dominierenden, einseitigen Interpretation der Werke von *Adam Smith*. Sein Buch „Der Wohlstand der Nationen“ von 1776 bestimmte die ökonomische Theorie und Wirtschaftspolitik sowohl in England als auch weltweit, zumindest bis zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. Es wird als die „Bibel“ des ökonomischen Liberalismus bezeichnet. Im Hintergrund stand dagegen sein bereits 17 Jahre vorher veröffentlichtes Buch „Die Theorie der ethischen Gefühle“, das die Sensibilität des „geistigen Vaters“ der Nationalökonomie für ethische und moralische Fragen offenbart.

Smith betonte in beiden Werken die Bedeutung der sozialen Gerechtigkeit für das Funktionieren der „unsichtbaren Hand“ des Marktes. Auf die Einseitigkeit und Fehlerhaftigkeit der Interpretation der wissenschaftlichen Lebensleistung von *Smith* nur im Sinne des „Wohlstands der Nationen“ weist man erst seit einiger Zeit wieder hin. Nicht ohne Einfluss waren in dieser Hinsicht die sich mehrenden zahlreichen Anzeichen des Versagens der neoliberalen Doktrin sowie der allmählich zunehmenden Funktionsstörungen der weltweiten und europäischen Wirtschaftsord-

nung, die insbesondere seit den Krisenjahren 2007 und 2008 immer mehr in Richtung Unordnung und Chaos abdriftete.

Im Zentrum des Interesses der ordoliberalen Denker steht das Ordnungsproblem. Während sich *Walter Eucken* und *Franz Böhm* vor allem mit den Ordnungselementen in Form von Spielregeln befassten, griffen *Rüstow*, *Röpke* und *Erhard* expressis verbis die Fragestellungen der Ethik und Moral der wirtschaftenden Individuen auf. *Erhard* übernahm vom Philosophen und Anthropologen *Max Scheler* die Unterscheidung zwischen „Freiheit von“ und „Freiheit für“ etwas. Der tiefe Sinn der zweiten Art von Freiheit bedeutet, dass die vorhandene Freiheit möglichst verantwortungsvoll genutzt wird. Eine solche verantwortungsvolle Art der Nutzung eigener Freiheit ist gegeben, wenn die wirtschaftlichen Verhaltensweisen sowohl den Individuen als auch Gruppen und Gesellschaften das Überleben im langen Zeithorizont ermöglichen. Nach Auffassung der ordoliberalen Theoretiker bilden Freiheit und Verantwortung zwei Seiten einer Medaille.

Für die Nationalökonomie folgt aus diesen Überlegungen das Postulat, dass zu ihrem Untersuchungsgegenstand neben der Wirtschaftsordnung die Analyse der Verwirklichung von übergeordneten sozialen Werten wie Freiheit und Verantwortung sowie soziale Gerechtigkeit gehört. Im Ordoliberalismus werden diese traditionellen Werte des europäischen Kulturkreises zumindest als gleichwertig mit der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse angesehen. So versuchte *Eucken*, die theoretischen Grundlagen für eine Ausgestaltung der Ordnung zu entwickeln, die in der Lage wäre, der Marktwirtschaft hohe Funktionalität zu verleihen und gleichzeitig den menschlichen Individuen das Leben in Freiheit und in Übereinstimmung mit den ethischen Prinzipien zu ermöglichen.

Damit stellte *Eucken* hohe Anforderungen an die Ordnungspolitik, insbesondere im Hinblick auf ihre Komplexität. „Eine selbständige Währungspolitik oder Agrarpolitik oder Staatsfinanzpolitik sollte es nicht mehr geben. Sie alle sollten nur Teile der Wirtschaftsordnungspolitik sein. Ein neuer Typus des Fachmannes ist im Entstehen und ist notwendig: Er kennt die Tatsachen und Erfahrungen seines Fachgebietes. Aber er sieht alle Fragen im Rahmen des wirtschaftlichen Gesamtprozesses, in der wirtschaftlichen Gesamtordnung und in der Interdependenz der Ordnungen.“⁶ Die Ordnungs-

5 Dani Rodrik, After Neoliberalism, What?, Project Syndicate, September 2002.

6 Walter Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, 7. Auflage, Tübingen 2004, Seite 345.

politik sollte sich nach *Eucken* auf das von ihm entwickelte Modell der Wettbewerbsordnung mit ihren konstituierenden und regulierenden Prinzipien orientieren.

Die Forschungsmethoden

Eine radikale Erweiterung des Untersuchungsgegenstands der Nationalökonomie kann nicht ohne Konsequenzen für ihre Forschungsmethoden bleiben. Die Erweiterung impliziert in der Forschung neben der Anwendung des methodologischen Individualismus auch die des methodologischen Holismus. Die neoklassische Theorie und der Neoliberalismus unterlagen dem Fehler der Einseitigkeit, weil sie sich nur auf den methodologischen Individualismus als die grundsätzliche und einzige wissenschaftlich richtige Untersuchungsmethode stützten. *Margaret Thatcher* als die führende Politikerin der neoliberalen Ära übernahm die ausgeprägt individualistische Denkweise der neoliberalen Denker auf eine für sie charakteristisch radikale Art: „Es gibt keine Gesellschaft, es gibt nur einzelne Männer und Frauen.“⁷

Diese einseitige Betrachtung bewirkt, dass sich die Theorie von der Realität entfernt. Die Analyse der Verhaltensweisen von Individuen im Rahmen einer Wirtschaftsordnung erfordert eine Verbindung der Forschungsansätze, die charakteristisch sind für den methodologischen Individualismus einerseits und den methodologischen Holismus andererseits. Der methodologische Individualismus erweist sich als nützlich, wenn es um die Analyse der marktmäßigen Interaktionen geht, mit denen die Wirtschaftssubjekte versuchen, ihre individuellen Interessen durchzusetzen. Der methodologische Holismus erweist sich wiederum unentbehrlich bei der Analyse der existierenden beziehungsweise erwünschten Rahmenbedingungen, die die Gesamtheit der Wirtschaftsordnung bilden. *Eucken* stellte in Bezug auf die Wechselwirkung zwischen den Verhaltensweisen auf den Märkten (Individualismus) und der Wirtschaftsordnung (Holismus) fest: „Freiheit und Ordnung sind kein Gegensatz. Sie bedingen einander. Ordnen heißt, in Freiheit ordnen. Wenn man einen Prozess ordnet, so bedeutet das, dass man die Faktoren, die ihn bestimmen, so gestaltet, dass er sich von selbst in der gewünschten Richtung vollzieht.“⁸

7 Zitiert nach Barbara Supp, Unbarmherzige Samariter – Wie Margaret Thatcher und ihre deutschen Schüler die marktkonforme Demokratie geschaffen haben, *Der Spiegel* Nr. 6/2012.
8 Walter Eucken, a. a. O., Seite 179.

Die neoliberalen Nationalökonomien erlagen der Illusion, dass es gelungen sei, eine von Zeit und Raum gelöste Theorie zu entwickeln, die dem scheinbar unerreichbaren Vorbild der theoretischen Physik nahe kommt. Das Ergebnis dieser Bemühungen war jedoch insgesamt unbefriedigend. *John Kenneth Galbraith* sprach von der „technischen Flucht“ der Nationalökonomie vor dem realen Wirtschaftsprozess in die gedankliche Welt von hoch abstrakten, formalisierten ökonomischen Modellen. Auf der Jagd nach der formellen Perfektion wie in der Physik und Mathematik verzichteten die Nationalökonomien auf immer mehr Bereiche ihres Untersuchungsgegenstands und auf die von ihnen sogenannten „weichen“ qualitativen Untersuchungsmethoden. Die adäquate Darstellung und Erklärung der Funktionsweise real existierender Wirtschaftsgesellschaften war demzufolge nicht mehr möglich. *Paul Krugman* äußerte sich dazu in der *New York Times*: „Die Nationalökonomie ist auf Irrwege geraten, weil die Ökonomen die Suche nach Wahrheit der Schönheit ihrer formalen Modelle geopfert haben.“⁹

Die Ereignisse der letzten Jahre offenbarten die Schwächen und Unzulänglichkeiten der formalisierten neoklassischen ökonomischen Theorie und der sich auf sie stützenden neoliberalen Doktrin. Die Erweiterung des Untersuchungsgegenstands der Nationalökonomie um die Wirtschaftsordnung und die gesellschaftlichen Werte Freiheit, Verantwortung und soziale Gerechtigkeit werden eine Reaktivierung des Ordoliberalismus bewirken. Zudem werden Voraussetzungen für die Entwicklung neuer Denkströmungen geschaffen, wie zum Beispiel die Verhaltensökonomie, die Neue Institutionelle Ökonomie, die Konstitutionelle Ökonomie und die in den letzten Jahrzehnten stiefmütterlich behandelte Politische Ökonomie, Wirtschaftsgeschichte und Geschichte der ökonomischen Dogmen.

Zusammenfassung und Perspektiven

Zwischen den von wirtschaftspolitischen Entscheidungsträgern für ihr Handeln zugrunde gelegten theoretischen und ideologischen Annahmen sowie der wirtschaftlichen und sozialen Lage der jeweiligen Gesellschaft gibt es eine starke Rückkopplung. Die Wirtschaftsgeschichte liefert viele Beweise dafür, wie kostspielig und verheerend fehlerhafte Annahmen für die realen sozialen und

9 Paul Krugman, How Did Economists Get It So Wrong?, *The New York Times*, 6. September 2009.

wirtschaftlichen Ordnungen sein können. Solch grundsätzliche Fehler sind auch aktuell weltweit zu beobachten. Dies äußert sich in Form globaler Ungleichgewichte, einer Unordnung, vor allem in der monetären Sphäre der Weltwirtschaft, und immer häufigeren Auftretens von Wirtschaftskrisen, die sich durch steigende Intensität und längere Dauer auszeichnen.

In den letzten Jahren wird immer mehr anerkannt, dass die aktuelle Weltwirtschaftskrise keine typische konjunkturelle Krise, sondern eine fundamentale Krise der Wirtschaft und Gesellschaft ist, die ihre Wurzeln in der Ordnung bzw. Unordnung des modernen weltweiten Kapitalismus hat. Infolge einer solchen Diagnose wird nach der Therapie gefragt. Die diesbezügliche weltweite Diskussion ist im Gang, aber die Frage nach den notwendigen ordnungspolitischen Therapiemaßnahmen ist immer noch unbeantwortet. Die offensichtlichen Fehlfunktionen in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung vieler Länder bewirken, dass der Ordoliberalismus auf ein immer größeres Interesse stößt. Denn „Ordo“ bedeutet in größter Vereinfachung eine funktionstüchtige und stabile

Ordnung, die den an sie gestellten materiellen und gesellschaftlichen Anforderungen genügt. Unordnung und Chaos in der Weltwirtschaft und in den einzelnen Ländern erzeugen ein natürliches Bedürfnis nach Maßnahmen zur Ordnung der bestehenden dysfunktionalen und ungerechten Verhältnisse.

Um Chaos und Unordnung in der Welt und in Europa zu überwinden, ist eine Umorientierung der Wirtschaftspolitik von der neoliberalen Doktrin auf die seinerzeit von *Max Weber* empfohlene Denkweise in den Kategorien der Ordnung und Rationalität erforderlich, unter Berücksichtigung von Verhaltensweisen der Individuen und des historischen Gedächtnisses der Gesellschaften. Die theoretisch-konzeptionelle Grundlage und Ausgangsposition dafür bietet der Ordoliberalismus. In welchem Maße sich die Ideen von *Erhard*, *Eucken*, *Röpke* und *Rüstow* für die aktuelle Wirtschaftspolitik als nützlich erweisen werden, wird die Zukunft zeigen. Ein unverzeihbarer Fehler wäre aber, von diesem Erfahrungsschatz profunder ökonomischer Ideen keinen Gebrauch zu machen. ■